Im Element – Kein Horizont ist wahr

Ich hatte die große Freude und die große Ehre, diese Ausstellung zu kuratieren, heißt vorzubereiten.

Diese bildhauerischen Werke und diese Malerei sind für mich – gleich, ob ich einige davon bereits kannte, oder dann der ganz Neuen erst jetzt ansichtig werden durfte – jedes Mal eine Art Offenbarung, frisch, sinnlich, tief, die Seele berührend. Eine Herausforderung ist das allemal, diese beiden reichen, starken – nichts desto weniger höchst unterschiedlichen Kunstauffassungen und Prächtigkeiten von Barbara Müller-Kageler und Franziska Schwarzbach zu einem Klang miteinander zu führen. Gebannt, gescherzt, geschwitzt … vor Anspannung und Vergnügen. Es ist vollbracht und, wie es aussieht, ist das allemal gleich mehrerer Lobessänge wert. Anlass dieser Ausstellung ist die Ehrung der in Adlershof lebenden Malerin Barbara Müller-Kageler, die in diesem Jahr ihr Jubiläum feiert. Naturgemäß feiern Künstler wie Barbara Müller-Kageler am liebsten und am angemessensten im Rahmen ihre Werke und der Kunst, die sich dazu in eine spannungsvolle Beziehung setzt. Viele namhafte Galeristen haben ´angeklopft´. Einige Ausstellungen wurden realisiert: in Berlin, in der »Kunsthandelsgalerie Dr. Wilfried Karger«, in der Kulturringgalerie Ernststraße, in Wustrow an der Ostsee.

Ein besonderer Höhepunkt ist die Ausstellung hier in der Galerie »Alte Schule«. Die Räume sind großzügig. Die Jubilarin hatte den Wunsch, mit der ihr sehr verehrten Bildhauerin Anna Franziska Schwarzach auszustellen. Beider Oeuvre ist weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannt, geschätzt, beliebt.

Und, - wir haben es hier sozusagen mit gewaltigen Setzungen zu tun: mit Vollkommenheiten unterschiedlicher Tonart und Mentalität. Es ist fast so, als träfen hier Lyrisches und Dramatisches aufeinander. Letztlich ist das eine geradezu glückhafte Überraschung auf Beides in solcher Intensität zu treffen.

Jede Ausstellung ist ein Wagnis. Und wie schön, wenn daraus eine so vortreffliche Spannung entsteht. Und weil das so ist, möchte ich es nicht versäumen, der Galerieleiterin, Nora Pijorr, meinen herzlichen Dank zu sagen für die gute Zusammenarbeit und die feine Unterstützung. Nora Pijorr ist eine Kunstkennerin und da, wo ich fast verzweifelt wäre, hatte sie eine gute Lösung. Frau Vespermann, die Liebe, Zuverlässige und auch ihre Kollegin standen uns unterstützend zur Seite. Danke schön.

Das musste, wollte ich auch sagen im Namen der Künstlerinnen.

Wie schön, dass nach meinen bescheidenen Worten, quasi als Höhepunkt, die große Schauspielerin, Brechtschauspielerin, Carmen Maja Antoni spricht. Sie ist eine langjährige Freundin von Barbara Müller-Kageler. Und sie ist auch eine Kenntnisreiche des Werkes von Anna Franziska Schwarzbach. Auf keinen Fall wollte ich nach ihr reden …, weil sie das so brillant und persönlich machen wird, dass ich danach für meine Ergüsse – kein Wort mehr hätte.

Also dann …, doch noch Eines!

Es sind ja nun tatsächlich 45 Jahre. Solange kenne ich meine verehrte Malerin. Just aus dem thüringischen Dorfe damals, Anfangs der 70er, nach Berlin zum Kunsterziehungsstudium gekommen, … hätte ich am liebsten sofort wieder »kehrt gemacht«. Die Herren der »künstlerischen Praxis« am Institut schienen mir mürrisch, die Stadt kalt und grau. Die einzige Lichtgestalt: Barbara Müller-Kageler; die Schöne, Kluge, Humorvolle, Herzliche – die Malerin. So wollten wir auch sein – alle. Allein wie gurrend, zärtlich in die Länge ziehend, sie zum Beispiel ihren MORANDI (italienischer Maler) aussprach, oder den Ölfarbennamen »Chromoxidgrün feurig« mit Blitzen in den Augen …

Am Satzende senkte sie die Stimme nicht. Sie hob sie. Damit verlieh sie jeder Bedeutung einen besonderen Charme. Ich jedenfalls versuche mich eine Zeitlang auch in solcherart Betonung – allerdings ohne spürbaren Charmezugewinn. Eine Zeitlang waren wir Kolleginnen. Und das war eine reine Freude – allein so, wie sie die Korrekturen gab, die Sinne schärfte, für einen besonderen Blick auf die Welt, die auch im scheinbar Unwichtigen, Nebensächlichen unsere Aufmerksamkeit verdient. Was für´s Leben. Später ging sie als Dozentin / Professorin zur Kunsthochschule Berlin Weißensee. Eine Freundschaft verbindet uns über Jahre. Ich bin ihre Hofschreiberin und verehre sie mehr denn je. Das zum Beispiel ist auch eine gute Voraussetzung zusammen Ausstellungen vorzubereiten.

Zurück zu unserer Ausstellung IM ELEMENT – KEIN HORIZONT IST WAHR.

Die Künstlerinnen verhandeln ihre Angelegenheiten auf höchst unterschiedlichen Ebenen der Ästhetik und somit auch des Inhalts. Alfred Hrdlicka, der große Bildhauer, hat sinngemäß gesagt: »Der ›liebe Gott‹ ist so großzügig nun auch nicht, als dass er dem Künstler die Form ohne den Inhalt schenkt.«

Beider Kunst ist lesbar als vertiefte Sicht auf die Dinge und letztlich auf die Verhältnisse unserer Welt. Die spürbaren Ambivalenzen halten in Atem, lassen dich einhalten, verstören, betören oder erschrecken.

Die Bilder von Barbara Müller-Kageler sind pure Erfindungen und als solche in vornehmster Mission als brillante ›Farbträger‹ - wie sie das nennt - im Werk unterwegs. Mit welcher Präzision und mit welcher freudvollen Sinnlichkeit sich die inneren Bewegtheiten der Strenge unterziehen …, - bis dass eine Zeitlichkeit überhaupt nicht mehr fassbar ist. Und doch scheint sie auf, die Anschauung der Welt. Barbara lässt sie vorüberziehen. Und sie holt sie nur dann zu sich heran, wenn die ihre Geheimnisse nicht preisgeben, sie sie für sich behalten.

Ihre Bilder können dennoch zu Sehnsuchtsorten werden, wie ihre frühen Zypernbilder, die im Flur zu sehen sind, die Ostseestrände mit ihren rätselhaften Gestalten, Ansichten, Kompositionen. Wichtig ist ihr die gefilterte Essenz; atmosphärisch, kontemplativ und auch auf das scheinbar Nebensächliche, Unwichtige, Unscheinbare gerichtet. So, dass jede Art der Vereinnahmung vermieden wird, und lediglich die Andeutung leben darf als gefühlte Intensität. Barbara baut ihre Bilder wie eine Architektin. Den überflüssigen Details misstrauend, schnörkellos – der Klarheit huldigend. Formverknappung, Dichte, euphorische Sorgfalt.

Der Galerist Gunter Nimmich verglich das einst mit der Kraft der Bach‘schen Fugen. Ihre Sujets werden abstrahiert. Das Narrative

wird verbannt in jene horizontale Stille, die selbst die vorgewittrigste Stimmung im Bilde zu befrieden weiß. Ein unaufgelöster Rest bleibt. Es sind diese wundersamen Akzente, die geradewegs unter die Haut gehen. Kann sein – verritzt, verrieben, spröde … Um deren Leuchtkraft ist man besorgt. Denn sie tragen den gemalten Zwiespalt der Wandlung in sich, der ohnehin im Gesamtwerk der reinen Harmonie keine Garantie schenkt. Sie ist nie ungefährdet, die Harmonie kann kippen, hält trotzdem Balance, und sie scheint somit den wahren Abgründen der Welt zu trotzen. Sie widerstehen, setzen entgegen – den freien Sinn – wohlwissend um alle Erbärmlichkeiten. Zudem wirken nicht selten in Müller-Kagelers Werk zutiefst komische Momente einer Bildfeierlichkeit entgegen; Nasen – Mannesbilder, Schreitbeine, arglos zur schaugestellte Seitenbäuche, Streifen… Punkte. Und doch, besonders in diesen abstrakten Kompositionen, waltet eine wundersame frische Kraft; die Farbe, die die Bilder von innen her leuchten lässt! Das sind aufs Allerfeinste – geradezu ausdifferenzierte – Farbklänge. Eine Hochkultur; wie Düfte, Gesänge, Balladen und wie Rilkes Gedicht über die ›Blauen Hortensien‹. Zum Vergehen schön. Und, ich gebe es zu, ich kann nie genug kriegen davon… Und auch nicht von diesen energisch definierten Farbkontrasten, Farbausspielungen, die wie Schlussakkorde anmuten.

Die Bilder von Barbara Müller-Kageler berühren zutiefst und nachhaltig – gerade durch diese meisterliche Entfaltung von Eigenwertigem. Selbst das zaghafteste Glühen in ihren Bildinselchen könnte uns die Hoffnung auf Erlösung sein.

Die Dringlichkeit, das im Grunde nie Sagbare, nie fassbare Existentielle zu bündeln, zu zeigen, wahrzuhaben, wahrzumachen – führt zu den bildhauerischen »Lebenszeichen« von Anna Franziska Schwarzbach.

Sie holt die Sterne nicht vom Himmel, um sie auf der Erde zu haben. Sie reißt sie aus dem Firmament, befördert sie im Höllensturz in die elendiglichsten Abgründe dieser Welt, um sie dort zu versenken und um sie hernach aufsteigend, segenbringend – nach Engelsart als Labsal und Heilung aus unsichtbarem Füllhorn verschwenderisch und sanft auf die Geschundenen und Verlorenen dieser Welt zu verteilen. Die Rede ist von ihrer Holzplastik »Zwischen Himmel und Erde«. Die Heftigkeit der zutiefst barocken Anmutung, deren geradezu typische S-Form im Körperverlauf, in den Raum greifende Gesten, expressionistisch gehauene Durchblicke…, setzen in Bewegung. Die Verweise auf feinste ornamentale Schnitzkunst, figürliche Ausarbeitung im Porträt, Hand und Fuß… lassen bewundernd innehalten. Nichts ist geschmeidig. Zu brüchig, zu vehement formulieren sich die Zwischenräume als Eigenart. Gleich welche Kunsttradition die Bildhauerin zur Stärkung, zur Sensibilisierung ihres Ausdrucks zitiert, - und da nimmt sie, was sie braucht – Archaisches, Jugendstiel, Gründerzeit, Gotik - sie bricht die Dinge, überdehnt, staucht, sperrt ein, lässt sie fliegen…. Sehr ernst, sehr deutsch. Letztlich wird unsere Seele nie gestreichelt. Erreicht, berührt, erschüttert wird sie allemal. Das Bizarre, »ungehobelte«, kann sie wund kratzen, unsere Seele. Bei vielen ihrer Güsse, Eisen oder Bronze, ist das im wahrsten Sinne des Wortes auf die Spitze getrieben: nadelspitze, scharfkantige Ausformungen und Grate, so, dass es beim Hinsehen bereits schmerzt. Und immer tragen ihre Werke zu dem den Atem des Klassischen in sich, so, bis sich der Schmerz unversehens in Faszination wandelt. Das liegt nicht selten an der Komposition - die nur dann Balance verliert, zu fallen droht, wenn die Meisterin das will. Dieses Einhalten mitten in der Bewegung, genau an dem Punkt, an dem der Verlauf beginnt, verhält sich wie bei den antiken Speerwerfern kurz vorm Abwurf. Das stiftet Harmonie.

Diese anderen, höchst seltsam und dennoch höchst eindringlich anmutenden Hölzer sind ihre Kleinwüchsigen, die Zwerge. Oft sind die Anlässe für Schwarzbachs Arbeit wahre, unglaubliche Geschichten, traurige und schöne.

So in der Zeit um 1944 – die Hölle von Auschwitz durchlitten und überlebt. (Hinweis: doppelt verfolgt; jüdische Menschen, die zudem kleinwüchsige sind.) Der Zufall einer wirklichen Begegnung spielt zudem eine Rolle. Und so nimmt sich die Künstlerin dem an. Solches Schicksal lässt sie nicht los. » Sie wollen bearbeitet werden«, sagt sie. Welcher Zwiespalt: Die Kindheitszwerge in ihren geschützten Reichen, die holt sie hervor und bildet daraus eine bittere Erhabenheit, ohne Verweise auf die Schrecken, keine Aggressivität, nichts Böses. Dadurch wird er fühlbar, der Zwiespalt, die Beklemmung, auch ohne die Geschichte zu wissen, zu kennen. Ich hielt sie für Mischwesen, die Kleinwüchsigen. Und so ist es immer mit ihren Wegen und dem, dem sie nachgeht – mit allen Sinnen, allem Können und aller Herzlichkeit.

Keine Eitelkeiten indes, wenn es um ihr künstlerisches Tun geht. Da hören sich die Episoden gern und oft so an, wie die von »Leda und dem Schwan«, so wie die kleine Holzfigur auch betitelt ist. Sinngemäß: »Ich hatte ein schönes Bild gesehen mit den Titel ›Leda und der Schwan‹. Das gefiel mir so gut. Ich wollte das unbedingt besitzen. Aber es war zu teuer. Also: selber machen. Ein Stück Holz muss her, bisschen klein allerdings war das Holzstück schon. Wohin mit dem Schwanenhals bei so wenig Volumen? Für Franziska Schwarzbach eine Frage der listenreichen Kompositionen. Also muss Leda vom verzauberten Schwan ins Öhrchen gebissen werden. Dafür reichte der Platz dann völlig…«. So etwa. Im Grunde verschwimmen sämtliche Festlegungen und scheinbare Gesetzlichkeiten, wenn Franziska Schwarzbach das so will. Sie werden schlichtweg umgetauft. Selbst das »Hässliche« kann zur Kategorie der Schönheit werden, wenn es durch die Hände der Bildhauerin gegangen ist.

In diesem Sinne ein Hoch auf die Kunst und die beiden wunderbaren Künstlerinnen, die ihr Leben lang in ihrem Element, besessen, unablässig, und ohne je Mode und Trend auch nur im Geringsten einen Seitenblick zu gönnen, sich ihr eigenes Bild machen. Großen Dank, wir sind die Beschenkten und in Vorfreude auf jedes neue Werk.

Petra Hornung, Kuratorin

Rede zur Ausstellungseröffnung am 31.8.2018